

BÜCHER UND ZEITSCHRIFTEN

„ICH GLAUBE AN DAS EWIGE DORF!“

So schließt Karl Pfleger sein Buch „Im Schatten des Kirchturms“^(*). Daß es uns jetzt wieder geschenkt ist in neuer Auflage, ist eine Wohltat. Auch für uns Österreicher und zum Österreichischen Katholikentag hat es einiges zu sagen. Wir können nach der beglückenden Lektüre mit Peter Wust bekennen, „Ihre Dorfmeditationen machen es deutlich, daß man um so fester sich an Christus binden wird, je natürlicher man sich dem Sein hingibt, sich vom Sein beglücken läßt. Durch ihr Buch wächst mein christlicher Optimismus von Tag zu Tag mehr.“ Mit unverhüllter Klarheit wird immer und überall die düstere Lage der Seelsorge auf dem Lande, im Dorfe geschildert. Schon der Ausdruck Schatten des Kirchturms scheint uns nicht mehr berechtigt, weil er ja die Menschen, nicht mehr wie einst, aus der Hitze des Daseins in seinen schützenden Schatten nehmen darf, sie kommen nicht mehr zu ihm. Und doch ist Pfleger, der Pfarrer, der Dichter und der Philosoph der positive Zeitkritiker der Hoffnung treu, „die tiefe Seele und der wahre Charakter des Dorfes werde nicht verschlungen von der mächtigen Entwicklung des Verkehres, der wachsenden Industrialisierung des Landes, der Auswanderung der Stadt auf das Land.“

„In allen großen Fragen ist die Hoffnung kein billiger Artikel.“ Mit jener Kraft, mit der Spengler den Niedergang des Dorfes kündigt, möchte Pfleger für die Erhaltung des ewigen Dorfes rufen. „Leute vom Lande, ich möchte ich hätte die große Autorität dieses Unglückspropheten, dann würde ich euch in die Ohren schreien, so laut, daß auch die trägsten, die stumpfesten unter euch aufhören, aufspringen müßten, ich würde euch zurufen: glaubt nicht, daß das alles wahr ist, aber glaubt noch viel weniger, daß alles falsch ist, glaubt um Gottes willen nicht, daß es so kommen muß, unbedingt und unabänderlich, aber glaubt, seid tief überzeugt, daß es so kommen kann. Und vor allem glaubt, daß es von euch, ihr Dorfmenschen, abhängt, ob es so kommt oder ob es nicht so kommt, und vor allem wißt, daß euere Dörfer in diesem furchtbar großen Kulturproblem eine ganz entscheidende, ausschlaggebende Rolle spielen. Aber noch einmal, es kann so kommen. Schüttelt nicht in tödlicher Sicherheit eure Köpfe. Dies Unglück liegt im Bereich der Möglichkeit.“ (334)

Welches sind nun die Gründe, die Hoffnung geben, daß das Land gerettet werden könne und daß das Land die Stadt mitretten werde? Es sind vor allem zwei Momente, die immer wieder in dem Buche aufscheinen, seinen Grundton bilden: das Wissen um den kräftigen, ungebrochenen Strom christlichen Lebens im Volke und der Glaube an die Möglichkeit, die einfachen Menschen vom Lande geistig zu formen, daß sie den Forderungen einer neuen Zeit gewachsen erscheinen.

Es ist noch viel ungebrochener christlicher Glaube im Volke. Der Glaube liegt auf der Straße, meint Wichert, und er hat recht. Man muß ihn nur aufheben. Etwa der Glaube auf den Straßen, die auch Wallfahrts-

^(*) Karl Pfleger, Im Schatten des Kirchturms, 1952, Vierte Auflage, Ferd. Schöningh-Paderborn, 336 Seiten, DM 8.80.

straßen der Menschen sind, und Straßen der Kreuzträger, die mit Ihm das Kreuz tragen, der es die Menschen gelehrt hat, wie es getragen sein soll, die Straßen, die zu den Menschen führen, denn alle Wege führen zu Menschen, haben viel Glauben, der aufgehoben werden kann. Aber mehr Glauben hat das Land und haben die Herzen. Nach St. Bernhard predigen Baum und Wald und Fels eindringlicher, weil stiller als die Prediger. Und Pfleger weiß um diese Predigt der Dinge, er kennt ihre geheime Sprache und er weiß sie zu deuten. Was die Blumen verkünden und der Morgen und der Abend, was der Regen, das Glück und die Arbeit eigentlichst sind, er sagte es in dichterischer, einfacher Sprache des Volkes. Er hat die Gabe zu sagen, was sie ahnen und nicht sagen können, und was sie ausgesprochen hören, freudig als ihr Eigenes lieben. Im Bestreben modern sein zu wollen, haben wir wohl oft diese Urkräfte vergessen. Noch ist das Land nicht zerstört. Noch ist die Natur vorhanden und nicht ganz der Technik gewichen. Die Natur als Führerin zu Gott war einst ein beliebtes und wirksames Motiv. Neuerfaßt ist es auch für uns noch geltend. Wir haben eine Doppelaufgabe, Natur und Technik als Wege zu Gott aufzuzeigen. Beide müssen geheiligt, getauft, entsündigt ihrer berückenden, verführenden Gewalt entwunden werden. Wie klar sieht das Pfleger, wenn er etwa den russischen Film „Erde“ bespricht. „Ein Bauer stirbt. Man reicht ihm einen Apfel. Er packt ihn mit der letzten Kraft der zitternden Hände. Und wie er ihn langsam, mühselig verzehrt, verklärt sich sein Gesicht bis zur Verzückung. Der Bolschewisten heilige Wegzehrung! Der Apfel, edle Frucht der Erde, als Symbol der Materie, und sein Genuß als Sakrament der Natur, als Kommunion der Erde. Tief ist das gedacht, mit Kunstgewalt dargestellt. Aber es ist gelogen. Es gibt keinen Bauern in der ganzen Welt, dessen hartes Gesicht zu heiliger Erhabenheit sich verklärt ob der unmittelbaren Aussicht, unter die Erde zu kommen. Aber wir sahen schon manches Bauernantlitz sterbend leuchten in der Hoffnung, in den Himmel zu kommen. Sehnsucht nach dem Wunder auf todesstarrten Zügen — woher kommst du? Von dort, wohin du sehrend schaust, aus Gottes- und Geistesland.“ (245 f.)

Auch dort, wo unkluger Eifer nicht immer der christlichen Sache gerecht wird und sich für seine Entschuldigung Motive aus dem Evangelium sucht, vermag der feinhörige Sinn des Volkspfarrers die christliche Tiefe zu vernehmen. Etwa im köstlichen Kapitel über die Glockenfreudigkeit der Menschen. „Ich freue mich über den süßen Krawall. Ich freue mich über die Glockenfreude unseres Volkes. Sie ist mir eine kleine Offenbarung.“ „Böse Menschen haben keine Lieder“, heißt es. Vielleicht doch. Aber böse, ungläubige, gottlose, kirchenfremde Menschen haben ganz sicher keine Glockenfreude. Eine solche Explosion der Freude — wegen ein paar Glocken — ist ganz ausgeschlossen bei Menschen, die nicht im letzten Grund der Seele religiös geblieben sind.

Darüber denke ich nach und freue mich. Ärgern kann ich mich noch lange genug über den heidnischen Geist, mit dem man die Volksseele zu vergiften sucht. Heute will ich mich freuen, und ich darf mich freuen. Was beweist die große Glockenfreude im ganzen Lande? Daß die Volksseele eben doch noch nicht vergiftet und verheidnisch ist!“ Wie recht hat Pfleger. Und brauchte er eine Bestätigung, dann können wir den gewiß unverdächtigen E. Jünger in seinen „Strahlungen“ aufrufen, der dem täg-

lichen Läuten unserer Glocken eine Art Konsekration der entheiligten öffentlichen Atmosphäre zuschreibt.

Das christliche Leben wirkt ins Volk, man kann nicht immer sagen, wo die Auswirkungen und wo die Angelpunkte sind. Die Gesetze sind die Gesetze des Windes, die nicht eindeutig und nach einer Richtung hin bestimmbar sind. Doch sind diese Gesetze da, und sie sind wirksam, ja unbesiegbar. Pfleger sieht sie mit den seherischen Augen dessen, der die Tiefen der Herzen verstehen gelernt hat und der um Markus (4, 26—29) weiß: „So ist es mit dem Reich Gottes, wie wenn ein Mensch den Samen aufs Land würfe und schliefe und wachte Nacht und Tag, und der Same sproßt und schießt auf, ohne daß er es weiß. Die Erde bringt von selbst Frucht, erst Gras, dann Ähren, dann volles Korn in den Ähren. Wenn aber die Frucht sich neigt, so schickt er alsbald die Sichel, denn die Ernte ist da.“ Auch in der Frömmigkeit des Volkes, der betenden und bittenden, ja um Irdisches bettelnden Frömmigkeit erfühlt Pfleger die echte Gläubigkeit des christlichen Volkes. Die Gläubigen sind nicht erschreckt, die direkte Hilfe Gottes in Not und Krankheit, Gefahr und Todesnähe anzurufen, wie der überintellektuelle Glaube des gebildeten Skeptikers es so gerne ist und worauf er sich noch so viel zu gute tut. „Es scheint uns auch, daß in dieser Sache (der Wundergläubigkeit) des Guten zuviel getan wird. Aber sind dafür wirklich ernste Gefahren für den Glauben zu befürchten? Doch nur in dem Fall, wo der Glaube überhaupt auf diesen Antonius- und Theresienwundern beruht. Bei der großen Masse der schlichten Gläubigen, mit der ich persönliche Berührung habe, beruht aber der Glaube nicht auf diesen Wundern, sondern diese Wunder beruhen ganz auf ihrem Glauben, erscheinen in ihrer vom Glauben erfüllten Lebensatmosphäre als Wunder. Aber mögen diese selbst sehnlichst erwarteten Wundererscheinungen noch so oft ausbleiben, deswegen und nur deswegen sieht man die wahren Gläubigen am Glauben nicht irre werden.“ (250) Von hier aus sind auch die Anknüpfungspunkte zu finden, durch welche die Seelsorge auf dem Lande den gefährdeten Belangen entsprechend geführt werden soll. Das erste Hauptprinzip für den Verfasser von „Im Schatten des Kirchturms“ ist die Harmonie zwischen Natur und Übernatur. Er betont nicht erstlich die Trennenden sondern die bindenden Momente. Predigten, die an Hand seines Buches etwa im Anschluß an das Kirchenjahr und den natürlichen Ablauf des Jahres gehalten würden, wären eine reiche Möglichkeit, die Sprache des Volkes und die Bedürfnisse des Volkes zu treffen. Wo aber das Zentrum getroffen ist, kann auch das Zentrale geboten und das Wesentliche gefordert werden. Ein anderes Gesetz ist die Kontinuität, die Konstanz. Das Wachstumsgesetz der Natur, Jünger spricht von einem Gesetz des Gartenjahres Gottes, hat Zeit und Geduld, weil Liebe und Vertrauen. Von Neuerungssucht ist hier nichts zu spüren. Und doch ist der stille Pfarrer mit der ganzen weiten Welt des Geistes verbunden. „Geister, die um Christus ringen“ und „die Christozentrische Sehnsucht“ zeugen von einem ganz ungewöhnlich hohen Geist, der es versteht, andere in ihrem Schaffen zu erfassen und gewinnend darzustellen. (Man lese nur einmal was vor Jahren Pfleger über den unglücklichen Gide gesagt!) Wäre es unserer Seelsorge nicht nützlicher, der schaffenden Innerlichkeit mehr das Wort zu reden als der verflachenden lärmenden Äußerlichkeit. Auch das Land will den Seelsorger, der mitten in der Zeit steht, aber in Ruhe und Rast ewiger Beheimatung in Gottes Kirche den Seelen dient.

Dazu kommt letztlich das Gesetz der Stärke. Natur ist nie Schwäche. Eine Religiosität, die echt ist, muß stark sein. Und Pfleger hat Kraft und Stärke. Erwähnen wir nur sein Urteil über S. Freud, „Freud hat der Menschheit geholfen, klarer in sich zu sehen, glücklicher hat er sie nicht gemacht“ (138). Wollten wir noch die Frage anschließen, wie stellt sich Pfleger zur „liturgischen Bewegung auf dem Lande“, so wäre die Antwort mit einem Worte Newmans gegeben, das wir ihm in den Mund legen dürfen, ohne daß es fremd von seinen Lippen käme: Für mich ist nichts so trostvoll, so zu Herzen gehend, so ergreifend, so überwältigend, wie die heilige Messe, wie man sie bei uns feiert. Ich könnte immer wieder an ihr teilnehmen und würde nicht müde.“ „Wir wissen es ja, die Welt will die Überwelt, und der Mensch will den Übermenschen, und beide werden am Kreuz geboren.“

Univ.-Prof. Dr. Jakob Rieser

Eingelaufene Schriften (spätere Besprechungen vorbehalten!)

ASCHENDORFFSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG, MÜNSTER: Joseph Pascher: **Die Liturgie der Sakramente**. 282 Seiten, Halbleinen, DM 9.50; P. Thomas Michels: **Eine Lese der kostbarsten altchristlichen Hymnen aus dem Griechischen**. 76 Seiten, kartoniert DM 2.50, Leinen DM 3.50.

F. H. KEHRLE VERLAG, HEIDELBERG: Eugen Biser: **Das Christus-geheimnis der Sakramente**. 150 Seiten, kartoniert DM 2.90; K. H. Schelke: **Die Passion Jesu in der Verkündigung des Neuen Testaments**. 314 Seiten, Halbleinen DM 7.80; Thomas von Aquin-Stakemeier: **Lehre des Heils**. 560 Seiten, Halbleinen DM 7.80; Wilhelm Stapelmann: **Der Hymnus Angelikus**. Geschichte des Gloria. 96 Seiten, kartoniert DM 2.80; Kienle-Haas: **Lateinisch-deutsches Wörterbuch I**. 96 Seiten, DM 3.50, Gesamt DM 35.—.

KARL ZINK VERLAG, MÜNCHEN: Dr. Rudolf Schnackenburg: **Das Heilsgeschehen bei der Taufe nach dem Apostel Paulus**. 226 und XVI Seiten, DM 18.—; Dr. Josef Hacker: **Die Messe in den deutschen Diözesangesang- und Gebetbüchern von der Aufklärung bis zur Gegenwart**. 148 und XV Seiten, br. DM 12.—.

VERLAG BENZIGER, EINSIEDELN: Franz von Sales: **Gnade und Maß**. 240 Seiten, Leinen Sfr. 8.90, DM 8.60; Josef Zürcher: **Schwesternführung**. 352 Seiten, Leinen Sfr. 16.80, DM 16.30; Herbert Haag: **Bibellexikon**. 850 Seiten, erscheint in acht Lieferungen. Einzellieferung Sfr./DM 8.80, Gesamtwerk Sfr./DM 66.—.

VERLAG ARS SACRA, MÜNCHEN: Schwester Angela: **Komm, Herr Jesus, komm!** 18 Seiten, Pbd. DM 1.90; Marga Müller-E. Wenz-Vietor: **Die Wiesenzeitung**. Newman, Kardinal: **Philipp Neri**. 128 S., Ln., DM 6.80.

VERLAG FRIEDRICH PUSTET, REGENSBURG: Dr. Johannes Schenk: **Deutsches Brevier I, II**. 2. 197 Seiten, Leinen DM 20.—; Klemens Tilmann: **Das Schönste, was es gibt**. 38 Seiten, Pbd. DM 1.20.—.

VERLAG FERDINAND SCHÖNINGH, PADERBORN: Dr. Andreas M. Back: **Durch Maria zu Jesus**. 174 Seiten, Leinen DM 5.80.

KATHOLISCHE SCHRIFTENMISSION, LINZ: Huber-Kammelberger: **Die heilige Osternacht**. 40 Seiten, br. S 1.50; Paul Rusch: **Mutter, dein Beitrag zum Frieden**. 32 Seiten, br. S 2.—; Dr. Hans Schmeiser: **Weltentstehung**. 64 Seiten, br. S 3.—; Dr. Sieglinde Rödleitner: **Reifende Liebe**. 80 Seiten, br. S 4.50; Pfarrer Singer: **Friede in deiner Ehe**. 96 Seiten, br. S 4.50; Anreiter-Reindl: **Ein Tor tut sich auf**. 18 Seiten, S 2.—; Dr. Josef Binder: **Startbereit?** 18 Seiten, S 2.—; Pfarrer Singer: **Das verfluchte Geldhergeb'n**. 32 Seiten, br. S 12.—; P. Foreitnik: **Der Ehe Pflicht und Glück**. 104 Seiten, S 2.50.